

Evangelium am 3. Fastensonntag / C – 20. März 2022

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

Lk 13,1-9

Zu jener Zeit kamen einige Leute
und berichteten Jesus von den Galiläern,
deren Blut Pilatus
mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte.

Und er antwortete ihnen:

Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren
als alle anderen Galiläer,
weil das mit ihnen geschehen ist?

Nein, ich sage euch,
vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen,
wenn ihr nicht umkehrt.

Oder jene achtzehn Menschen,
die beim Einsturz des Turms am Schilóach erschlagen wurden –
meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten
als alle anderen Einwohner von Jerusalem?

Nein, sag ich euch,
vielmehr werdet ihr alle ebenso umkommen,
wenn ihr nicht umkehrt.

Und erzählte ihnen dieses Gleichnis:

Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt;
und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug,
fand er keine.

Da sagte er zu seinem Winzer:

Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre
und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt,
und finde nichts.

Hau ihn um!

Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen?

Der Winzer erwiderte:

Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen;
ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.
Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte;
wenn nicht, dann lass ihn umhauen!

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 3. Fastensonntag / C – 20. März 2022 in St. Katharina Molpertshaus und in St. Nikolaus Alttann.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier.

→zu Lk 13, 1-9

Liebe Schwestern und Brüder!

Zum Evangelium, das wir gerade gehört haben, möchte ich zunächst eine kleine Geschichte erzählen:

Ein Pfarrer hatte einen Schüलगottesdienst zu halten, bei dem es – wie das ja oft der Fall ist – ziemlich laut und unruhig zuging. Voller Sorge, was er da machen sollte, und auch voller Ärger blickte er auf diese unruhige Schülerschar. Und als dann auch noch ein Neuntklässler mit einer bunten Wollmütze auf dem Kopf hereinkam, da riss dem Pfarrer der Geduldsfaden. Er befahl einem Ministranten, zu dem Jugendlichen hinzugehen und ihm zu sagen, dass dies eine Frechheit sei, und dass er die Mütze abnehmen solle oder verschwinden solle. Doch der Ministrant flüsterete ihm ins Ohr: „Herr Pfarrer, das ist der Marko; der hat keine Haare mehr.“ Nach dem Gottesdienst erfuhr dann der Pfarrer, dass Marko Leukämie hatte und dass ihm nach der Chemotherapie alle Haare ausgegangen waren. Weil er sich schämte, mit einer Glatze herumzulaufen, hatte er immer eine Mütze auf. Ein paar Monate später ist der Jugendliche gestorben und der Pfarrer hat ihn beerdigt.

Was wäre passiert, wenn dem Pfarrer damals der Geduldsfaden gerissen wäre? Welches Unrecht hätte er dem armen, kranken Jugendlichen angetan? Aber so sind wir Menschen: Schnell geht uns die Geduld aus. Doch – so sagt es das Gleichnis Jesu- und darum habe ich die Geschichte erzählt – Gott ist anders. Gott ist langmütig; er hat große Geduld mit uns Menschen. Das Gleichnis vom Feigenbaum, das Jesus erzählt, ist eine Lektion über die Langmut Gottes. – Jeder der Zuhörer Jesu wusste, dass der Feigenbaum ein höchst anspruchsloses Gewächs ist. Er ist zufrieden mit ein bisschen Wasser und braucht nur wenig Dünger. Normalerweise kann man zweimal im Jahr Früchte von ihm ernten: die saftigen Sommerfeigen und die süßen Winterfeigen. Aber der Feigenbaum, von dem Jesus erzählte, hatte schon drei Jahre hindurch keine Früchte getragen. Der Besitzer hatte also sechsmal umsonst auf Früchte gewartet. „Der muss jetzt raus“ – sagt der Besitzer. „Der muss jetzt raus“ würden wohl auch wir sagen. Doch da kommt die Bitte des Weingärtners: „Lass ihn noch dieses Jahr stehen; ich will es noch einmal mit ihm versuchen; gib ihm noch eine Chance.“

Liebe Schwestern und Brüder, wir wissen nicht, wie das Gleichnis ausgeht. Christus hat es offen gelassen. Aber ohne Zweifel wollte er damit etwas über Gott sagen. Der

Feigenbaum ist ein Gleichnis für uns: Gott erwartet etwas von uns: Früchte – Früchte des Glaubens, Früchte der Güte und der Liebe. Und er wird oft enttäuscht.

Aber unser Glaubensleben mag noch so dürr und dünn geworden sein, ohne Kraft und Saft, und unsere Liebe noch so arm – Gott ist langmütig. Er kann warten. Er weiß, dass wir Früchte hervorbringen könnten. Er hat uns ja dazu seine Hilfe zugesagt: die Gnaden, die Charismen. Und er gibt uns immer wieder Anstöße, dass unser Leben solche Früchte trägt: Früchte der Güte, der Liebe, der Geduld, der Treue, der Glaubensfreude. Er räumt uns auch – um beim Bild vom Feigenbaum zu bleiben – eine Schonzeit ein. Er hat große Geduld mit uns – weil er uns trotzdem liebt. So ist Gott.

Jesus hat das Gleichnis von der Geduld Gottes auf dem Hintergrund von zwei Vorkommnissen erzählt, die sich anscheinend erst kürzlich ereignet hatten und die die Menschen damals sehr bewegt und erschüttert haben: Da ist einmal das Gemetzel an galiläischen Pilgern, das Pilatus bei einem Gottesdienst ausführen ließ, und dann das Unglück beim Einsturz des Turmes am Schilóach, bei dem 18 Menschen ums Leben kamen. Auf unsere Zeit übertragen waren dies vielleicht Ereignisse wie der 11. September und das Bombenattentat in Madrid am vergangenen Donnerstag.

Es geht Jesus hier nicht um Sensationsmeldungen mit warnend oder drohend ausgestrecktem Zeigefinger der Moral. Vielmehr will er eindeutig klar machen, dass eine oft und oft geknüpft Ursachenkette nicht göltig ist, die da lautet: Dieses Unglück ist eine Strafe Gottes für Schuld und Versagen. Oft hört man nach einem Unglück den Kommentar: „Das haben sie nun davon! Gott hat gestraft.“ Jedenfalls dachten so die Pharisäer. Einen ursächlichen Zusammenhang von Schuld und individuellen Schicksalsschlägen lässt Jesus nicht gelten, auch wenn er nicht in jedem Fall auszuschließen ist. Glatte Antworten und eindeutige Schuldzuweisungen sind bei großen Unglücken fehl am Platz. Da muss schon sehr zurückhaltend geurteilt und verurteilt werden. Jesus weist solche Schuldzuweisungen entschieden zurück: „Das waren keine größeren Sünder als ihr.“ Er deutet die Schicksalsschläge, die einfach zur bedrohten Existenz des Menschen gehören, als eine Eindringliche Mahnung zur Umkehr an alle. Solche Ereignisse sind eine Warnung: „Denkt an eure Sünden! Kehrt um, bevor es zu spät ist. Für alle ist es Zeit, jetzt umzukehren!“

Liebe Gemeinde, wir stehen in der Fastenzeit, die uns zu Buße und Umkehr auffordert, damit wir Ostern mit geläutertem Herzen feiern können. Wenn wir ehrlich vor uns selbst sind, müssen wir zugeben, dass wir der Umkehr und des Neu-Anfangens bedürfen. Und

wenn die Worte Jesu an seine Hörer an die beiden Unglücksfälle damals erinnern, dann müssen wir doch sagen: Das größte Unglück für einen Menschen besteht darin, dass er Gott verliert. Gott sei Dank ist Gott langmütig. Er hat Geduld mit uns, er wartet auf uns. Darum müssen auch wir Geduld miteinander haben, Geduld mit anderen, Geduld mit uns selbst und unseren Schwächen. Wir sind der Feigenbaum, auf dessen Früchte Gott wartet.

So möchte ich schließen mit einer Betrachtung über die Geduld von Aegidius von Assisi:

„Wenn der Baum geboren wird, ist er nicht sofort groß.

Wenn er groß ist, blüht er nicht sofort.

Wenn er blüht, bringt er nicht sofort Früchte hervor.

Wenn er Früchte hervorbringt, sind sie nicht sofort reif.

Wenn sie reif sind, werden sie nicht sofort gegessen.“

Amen.